

Horst Klinkmann

## **Jung's Wirken für die medizinische Wissenschaft und die wissenschaftliche Arzneimitteltherapie**

Als im Mai 2013 wieder einmal ein gewaltiges Rauschen durch den bunten Blätterwald dieser Republik ging, über die gesetzlichen und moralischen Verfehlungen im ehemals 2. Deutschen Staat, diesmal über „kriminelle“ Arzneimitteltestung in der DDR, tauchten sprunghaft vor meinem Auge die vielen Diskussionen im Rat für medizinische Wissenschaften zur Arzneimittelsicherheit in der DDR auf, die alle geprägt waren von einer Person mit unbestechlicher, moralischer Integrität und Wissenschaftlichkeit – Friedrich Jung, von uns allen nur liebevoll Fritz genannt.

Im Gefolge der sich in den 60iger Jahren neu formierenden Wissenschaftsstrategie wurden damals auch die Anforderungen an die medizinischen Wissenschaften größer und erforderten eine neue Strukturierung der Forschungslandschaft. Im Gegensatz zu anderen Wissenschaftsbereichen war die Medizin in ihrer Struktur weiter gefächert und bunter und hatte damit andere Leitungsebenen.

Neben den Universitäten und ihren medizinischen Fakultäten, die dem Ministerium für Hochschulwesen unterstanden, und den dem Minister für Gesundheitswesen zugeordneten Zentralinstituten (z.B. Zentralinstitut für Diabetes Karlsburg) gab es die dem Akademie-Präsidenten unterstellten Einrichtungen der Akademie der Wissenschaften der DDR, deren klinische Bereiche sich vorwiegend der Herz-Kreislauf-Forschung und der Onkologie widmeten, deren Forschungsschwerpunkt aber vor allem im Bereich der grundlagenorientierten Zentralinstitute lag.

Mit Überführung des Rates für Planung & Koordinierung der Medizinischen Wissenschaft 1969 in den Rat für Medizinische Wissenschaften (RMW) verfolgte man die Absicht, die als strukturelles Defizit angesehene Dreiteilung in einer übergeordneten Institution zusammenzuführen.

Es war für mich als neuberufener Präsident – aus der Provinz stammend – ein unvergessliches Erlebnis und Stütze, als der 20 Jahre Ältere, von einer wissenschaftlichen Aura umgebene, aber auch wegen seiner konsequenten Beharrlichkeit zu diskussionswürdigen Problemen durchaus gefürchtete Professor Jung mir sofort anbot, mir als Vizepräsident für die Grundlagewissenschaften zur Seite zu stehen.

Vielleicht war es seine niemals verheimlichte Abneigung als Schwabe gegen das Preußentum, die es ihm ermöglichte, einem Mecklenburger, der aus einem Land kam, das sich auch in seiner gesamten Geschichte nicht von Preußen hat einfangen lassen, Vertrauen und menschliche Zuwendung zu gewähren.

Die uns im Rat der medizinischen Wissenschaften vorgegebene Zielsetzung, wissenschaftliche Projekte zu bearbeiten, die wirtschaftlich nutzbar waren, stießen durchaus bei der Neuformierung der Hauptforschungsrichtungen und Forschungsprojekte nicht immer auf breite Zustimmung, und die Kluft zwischen erreichten Ergebnissen und ihrer Verwertung durch die relevante Industrie war bis zum Ende 1990 das schmerzhafteste Defizit, nahm es doch mancher originären wissenschaftlichen Leistung ihre Anerkennung, ein Umstand, der dadurch noch gravierender wurde, dass international patentfähige Ergebnisse sich auf Grund des chronischen Devisenmangels nur in letztlich wertlosen internen Wirtschaftspatenten wiederfanden.

Fritz Jung war auch auf diesem Gebiet ein weitsichtiger und „kampferprobter“ Pionier, dessen Erfahrungen in dieser so freudlosen Auseinandersetzung zwischen Möglichem und Genutztem in oft endlosen Umsetzungsdiskussionen im Rat manche Hoffnung am Leben erhielt.

Weitsichtig hatte er bereits 1965 ein Beispiel für angewandte Forschung geschaffen durch den Abschluss eines Kooperationsvertrages zwischen seinem Institut und dem VEB Berlin Chemie. Der daraus hervorgegangene Akademie-Industrie-Komplex unter Einschluss des von seinem Schüler Peter Oehme geleiteten Instituts für Wirkstoffforschung und des Instituts für Pharmakologische Forschung der pharmazeutischen Industrie, ebenfalls unter Leitung eines Jung-Schülers, Erhard Göres, war strukturell auch international ein Pionierbeispiel für die Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. (1)

Unvergesslich sind sicherlich nicht nur mir die Debatten im Rat mit den Kombinati-Leitungen über die Nutzung der erbrachten Forschungs-

ergebnisse. Unvergesslich bleiben auch die Plädoyers von Fritz Jung in diesen Debatten, seine unbestechlichen Argumente zu den Werten der Nutzung und seine oft resignierte Erschöpfung ob des unbefriedigenden Ergebnisses.

Sein spezifischer, von wissenschaftlichen Begriffen dominierter und aus der Erregung heraus manchmal sprunghafter Argumentationsstil war intellektuell sehr anspruchsvoll und für die Adressaten oft schwer nachvollziehbar, was dann häufig zu Wendungen in den Debatten führte, die nicht immer zielführend waren. Manche Ratsmitglieder fühlten sich veranlasst, als dolmetschende Mittler aufzutreten, was dann wiederum zu Interpretations-Debatten führte über die Meinungshoheit. Ich bin gewiss, wenn wir Aufzeichnungen dieser Debatten hätten, sie wären heute noch Lehrbeispiele für manche Seminare über Gesprächsführung und -Kultur.

Der schmerzhafteste Verlust, den ein Wissenschaftler empfindet, wenn seine originären Erkenntnisse verschwinden oder zum Verschwinden gebracht werden, wie es leider viel zu häufig in der DDR auf Grund der Insuffizienz der Wirtschaft und des paranoiden Geheimhaltungswahns der Behörden war, hat Fritz Jung zutiefst mitempfunden und wie viele andere im Rat dagegen – leider meist ergebnislos – opponiert, weil klar ersichtlich war, dass intellektuelle Kreativität und Originalität durch ihre Enttäuschung in Resignation umschlug.

Ich zitiere: „Ernsthafte Beschränkung wurde uns stets durch die wirtschaftliche Situation und die Orientierung der Chemie auf Massenproduktion statt auf intelligenzintensive Produktion auferlegt.“ (1)

In der nicht kleinen Liste dieser nicht umgesetzten Wissenschaftsergebnisse auch von Fritz Jung steht ganz am Anfang eine teilweise selbstverschuldete Tatsache, die sicherlich auch später die differenzierte Haltung von Fritz Jung gegenüber diesem Problemkreis mit erklärt. Anfang der 50er Jahre hatte Jung bei einem zur Behandlung der damals verbreiteten Gonorrhoe angewandten und mit tödlichen Komplikationen einhergehenden Sulfonamid-Präparat in Tierversuchen eine starke Senkung des Blutzuckerspiegels festgestellt und kam damit wohl mit als Erster der Brauchbarkeit der Sulfonylharnstoffe in der Diabetestherapie auf die Spur, verfolgte dies aber nicht weiter.

Ein Beispiel für die menschliche Seite großer Wissenschaftler sei mir erlaubt: In den vielen Jahren der Zusammenarbeit im Rat wurde

eine Debatte fast institutionalisiert und legendär: Charakterlich auf den ersten Blick unterschiedlich, intellektuell herausragend, Alpha-Persönlichkeiten unterschiedlicher Expression, waren die Debatten zwischen Fritz Jung und S.M. Rapoport Wortgefechte höchster Qualität, die auch dann geführt wurden, wenn grundsätzlicher Konsens vorhanden war. Man konnte Wetten abschließen, und manche haben es wohl auch getan, wenn einer der beiden ein Problem kommentierte, meldete sich auch der andere. Höhepunkte waren die Diskussionen über und um die Erythrozyten, die mich manchmal aus reinen Zeitgründen zwangen, einzugreifen, womit ich mir dann sofort den geinteten Unmut beider zuzog.

So kompromisslos Fritz Jung in seiner Wissenschaftlichkeit war, in den eigenen Forschungen und auch mit seinen Assistenten, so teilweise für den, der ihn nicht näher kannte, überraschend war seine Toleranz und die Bereitschaft zum Konsens mit der klinischen Medizin. Lassen Sie mich das am Beispiel, seiner Position zur Akupunktur erläutern: Die politisch engeren Kontakte der DDR zur chinesischen Volksrepublik beförderten nicht nur die Kenntnis über die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM), sondern fanden auch zunehmend eine interessierte Ärzteschaft und eine fordernde Patientenkielentel in den 80iger Jahren.

Diese breiten Diskussionen und das große Interesse hatten mich veranlasst (auch, das muss ich gestehen, durch die wie immer sanfte, aber dringliche Fürsprache meiner Frau als Orthopädin), einen Tabubruch zu begehen und gegen die verantwortlich von O. Prokop 1980 verfasste Erklärung der Klasse der Medizin der AdW zur Unwirksamkeit der Akupunktur auf dem von mir mit zu verantwortenden zentralen Kongress der Internisten in Leipzig, eine Plattform für die Diskussion alternativer Heilmethoden, u.a. Akupunktur, zur Verfügung zu stellen. Die Aufregung innerhalb der „reinen“ Wissenschaft und auch bei den sogenannten staatlichen Stellen muss ich Ihnen nicht schildern. Es war letztlich Fritz Jung, inzwischen Vorsitzender des Ältestenrates des RMW, der mit dafür sorgte, dass – man würde heute sagen – Sanktionen ausbleiben, sondern Minister Mecklinger den Rat um eine Stellungnahme bat. Es zeugt von der großen Neugier des Forschers Fritz Jung, aber auch von der Bereitschaft, ärztliches Handeln, das Patienten hilft, zu akzeptieren, dass er sich federführend dieser Aufgabe annahm, im Wissen um ihre Widersprüchlichkeit und in Kenntnis als Mitunterzeichner

der ja zur damaligen Zeit dogmatische Wirkung habenden Stellungnahme der Klasse Medizin der Akademie der Wissenschaften.

Wie immer, versucht Jung sich dieser diffizilen Problematik zuerst von der wissenschaftlichen Seite zu nähern, indem er die möglichen physiologischen und biochemischen Mechanismen einer Analyse unterzieht, ohne dabei wirklich verwertbare Ergebnisse zu finden.

Als Pharmakologe war ihm aber nicht nur der unleugbare Effekt des Placebo bekannt, sondern auch die therapeutisch moralische Maxime vieler Ärzte: „Wer heilt, hat Recht!“ Mögliche physiologische oder biochemische Wirkungseffekte des Placebo haben ihn in seinem Drang nach wissenschaftlicher Erkenntnis immer interessiert, ohne dass es zu einer ihn befriedigenden Erkenntnis kam. Das schlägt sich dann nieder in der von ihm 1989 wesentlich mit formulierten und verantworteten Empfehlung zur Problematik „Reflextherapie und Akupunktur“ mit der Kernaussage: Reflextherapeutische Methoden und in ihrem Rahmen auch die Akupunktur können in der Hand eines erfahrenen Arztes eine Ergänzung der konventionellen Therapie, vor allem der Pharmako- und Physiotherapie darstellen. (2)

Ein weiteres, den Humanisten Fritz Jung und seine Toleranzbereitschaft illustrierendes Beispiel war sein Verhältnis zu Manfred von Ardenne. Der unbestreitbar geniale Autodidakt Manfred von Ardenne – über 600 Patente und Erfindungen zeugen davon –, der bekanntlich niemals eine Ausbildung mit einem staatlichen Examen abgeschlossen hat, und dessen große Leistungen in der Technik und Atomwissenschaft niemals international die gebührende Anerkennung gefunden haben, aufgrund seiner politischen Vita hatte sich im höheren Alter nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion der Medizin zugewandt. Er verstand es politisch sehr geschickt, die sich herausbildenden geriatrischen Strukturen und Bedürfnisse der DDR-Führung für sich zu instrumentalisieren. Die von ihm proklamierte und durch einfachste physiologische Kenntnisse zu widerlegende Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie, bekannt als „Vitalitätsmittel“ (heute würde man sagen Anti Aging), erreichte fast Kultstatus als wissenschaftliche Spitzenleistung in der Politbürokratie und entwickelte sich zu einem Devisenbringer in den Interhotels. Sicherlich kann man der Umwandlung von DDR-Luft in dringend benötigte Devisen nicht eine gewisse Originalität absprechen, aber für den RMW blieben die medizinischen Wunderleistungen vom

Weißen Hirsch eine ständige Herausforderung und brachten für mich persönlich durch die direkte Konfrontation manch Problem.

Noch schwieriger wurde die Situation, als Manfred von Ardenne sich der Behandlung onkologischer Erkrankungen zuwendete mit der Ganzkörper-Hyperthermie in der Ardenneschen Badewanne. Der Protest führender Onkologen – vor allem aus dem Bereich der Akademie der Wissenschaften – war nicht nur wissenschaftlich begründet, sondern hatte auch eine große ethisch-moralische Komponente im Hinblick auf die Patienten.

Der politische Druck auf das Gesundheitsministerium auf Grund der persönlichen Einflussnahme von Manfred von Ardenne auf die Führung der DDR zwang zu teilweise bizarrer Diplomatie, von der auch der Rat für Medizinische Wissenschaften nicht verschont blieb, und die ungeklärt blieb bis zum Ende der DDR.

Nach der auch damals gültigen Volksweisheit: „... und wenn Du nicht mehr weiter weißt, dann bilde einen Arbeitskreis“, wurde dann auch ein solcher Ausschuss beim Rat gegründet, der lenkend und kontrollierend die therapeutischen Forschungen Ardennes begleiten soll. Die Geschichte dieses Ausschusses von seiner Konstituierung, den Schwierigkeiten, Experten zur Mitarbeit zu gewinnen, frustrierenden Diskussionen zur Sache und zur Finanzierung blieb letztlich nur Resignation. Also musste der Minister sich wieder seiner Geheimwaffe Fritz Jung bedienen und dessen vertrauensvollen Verhältnisses zu Manfred von Ardenne. Hier ist sie wieder, die wissenschaftliche Unbestechlichkeit und die menschliche Konzilianz im Charakter von Fritz Jung!

Was von den meisten Ratsmitgliedern für unmöglich gehalten wurde, gelingt dank der Diplomatie von Fritz Jung. Es kommt zu einer Vorstellung und Diskussion seiner Methoden durch Manfred von Ardenne im Rat und damit zu einer gewissen Versachlichung der Diskussion, ohne dass sich jedoch die gegenteiligen Standpunkte annähern, und so bleibt es bis zum Ende der DDR.

Fritz Jung bleibt auch danach im Kontakt mit Manfred von Ardenne, der bis zu seinem Tode 1997 seine freundschaftliche Haltung und Dankbarkeit zu Fritz Jung bewahrt, und noch 89jährig 1996 an Fritz Jung schreibt: „In den vergangenen DDR Jahrzehnten hatten für mich die Begegnungen mit Ihnen stets nur Stunden der Freude ausgelöst. Das möchte ich Ihnen heute mit großer Herzlichkeit sagen.“

## **ZGA: (Arzneimitteltestung)**

Lassen Sie mich zurückkommen auf die am Anfang erwähnte Diskussion zur Arzneimittelsicherheit.

Für die Wahrnehmung der weitgefächerten Aufgaben des RMW war es von großer Bedeutung, Querverbindungen zu bestimmenden Institutionen im Geflecht der Leitung der Medizinischen und anderen Wissenschaften herzustellen.

Bereits 1950 hatte das Gesundheitsministerium zur Sicherung und Qualitätskontrolle den Zentralen Gutachterausschuss für den Arzneimittelverkehr (ZGA) gebildet. Fritz Jung war von Anfang an Mitglied und dann für 40 Jahre sein Vorsitzender.

Zurückkommend auf den eingangs erwähnten Medienhype 2014 zur Arzneimitteltestung in der DDR wäre es ratsam gewesen für den Skandaljournalismus unserer Tage, sich über die Grundsätze der Arbeit des ZGA und seines Vorsitzenden zu informieren. Dann wäre ihnen bewusst geworden, dass die kompromisslose wissenschaftliche Orientierung des ZGA Garant dafür war, dass nur Arzneimittel registriert wurden, die sicher und wirksam waren. Ein historisch zu nennendes Beispiel ist die Verhinderung der Contergan-Missbildungen.

Erlauben Sie mir hier eine mehr aktuelle Einlassung auch als Hommage an Fritz Jung und seine Tätigkeit über den anfangs erwähnten „DDR Arzneimittelskandal“. Der sicherlich im Hinblick auf DDR Nostalgie höchst unverdächtige österreichische Dekan der Rostocker Universitätsmedizin Professor Emil C. Reisinger und seine Co-Autoren haben in der Zeitschrift „Ärztliche Praxis“, München, Heft 46 Deutsches Ärzteblatt vom November 2014 einen Artikel zur Klinischen Prüfung von Arzneimitteln in der DDR & BRD veröffentlicht, der allen Informationsbedürftigen, vor allem aber Informationswilligen eine ausschließlich faktenbasierte Übersicht über die unterschiedlichen Rechtsrahmen zur Verfügung stellt, ausgehend von der Deklaration von Helsinki 1964 und ihrer in Tokio 1975 verabschiedeten Fassung (3).

Darin wird betont, dass sich die DDR bereits Ende der 70iger Jahre aktiv an den Beratungen des „Council for International Organization of Medical Sciences (CIOMS)“ beteiligte, die entscheidend waren für die von der CIOMS gegebenen anwendungsorientierten Empfehlungen der ethischen Prinzipien der Helsinki Deklaration.

Beeinflusst auch dadurch, wurde zu Beginn der 80iger Jahre im Rat für Medizinische Wissenschaften eine Arbeitsgruppe „Ethik in der Medizinischen Forschung“ gebildet unter dem Vorsitz von Stephan Tanneberger, die heute allgemein medizinisch-historisch als erste zentrale deutsche Ethikkommission anerkannt wird. (3) Ausgehend von den Arbeitsgrundlagen dieser zentralen Ethikkommission, die auf der in Tokio beschlossenen Neufassung der Helsinki Deklaration beruhten, wurde die Einrichtung von landesweiten, dezentralen Ethikkommissionen befördert. Ausführliches dazu findet sich in den Publikationen von Stephan Tanneberger, 1986 & 1988.

Es geht mir – 25 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung – nicht um gegenseitige Aufrechnungen, Delegitimierung oder moralische Schuldzuweisung. Damit sollte endgültig Schluss sein, es geht mir aber um die Wahrung historischer Objektivität durch die wenigen noch lebenden Zeitzeugen, die schulden wir auch dem Lebenswerk von Fritz Jung.

### **Prognose:**

Planung und Prognose waren ein bestimmendes Element der damaligen Gesellschaftsordnung und damit auch im staatlichen Umfeld des wissenschaftlichen Wirkens von Fritz Jung, dazu gehörte auch die Prognose über die Entwicklung der Medizin und des Gesundheitswesens.

Bereits Ende der 60iger Jahre stellt sich Fritz Jung mit einer sehr heterogen zusammengesetzten Gruppe dieser Aufgabe.

Die Erarbeitung einer solchen belastbaren Prognose war ob der Vielschichtigkeit der betroffenen Problemkreise von der Entwicklung der Medizinischen Wissenschaft über die Betreuungsorganisation, den demographischen Wandel bis zur Frage der Aus- und Weiterbildung, das Kur- und Erholungswesen und die Gesundheitserziehung eine wirkliche Mammutaufgabe.

Es gelang, ein auch noch aus heutiger Sicht in einer unterschiedlichen Gesellschaftsordnung hochinteressantes, wissenschaftsbasiertes Papier zusammenzustellen, das bereits Anfang der 70iger Jahre Ursache für eine große Anzahl sozialpolitischer Maßnahmen der Regierung war.



Anfang der 80iger Jahre zieht man eine positive Bilanz dieser Prognose und beschließt eine Fortführung in Form einer erneuten Medizinprognose.

Wieder wird Fritz Jung gebeten, die Prognosegruppe zu leiten und wieder willigt er ein.

Ich erinnere mich vieler Gespräche zu dieser Aufgabe, in der verstärkt die Medizinische Wissenschaft in ihrer strukturellen Neuordnung in Hauptforschungsrichtungen und Forschungsprojekten eine zentrale Rolle spielte, vor allem in dem immer deutlicher werdenden Spagat zwischen Forschungsergebnissen und ihrer fehlenden praktischen Umsetzung und Nutzung.

Deutliche Worte fand er auch für solche Pseudospitzenleistungen, die aus vordergründig politischer Motivation promoviert wurden. Ich zitiere: „Auf dem Gebiet herumzuspielen, dann die Klonierung irgend eines Proteingens im Coli als Spitzenleistung herauszustellen, bringt uns nicht weiter.“ (1)

Seine zusammenfassende Prognose von vor nunmehr fast 35 Jahren hat sich bewahrheitet: Zitat: „Die gegenwärtigen internationalen Entwicklungen lassen meines Erachtens erkennen, dass medizinische Wissenschaft und Gesundheitsschutz im letzten Jahrzehnt unseres Jahrtausends ihre materielle Basis in großem Umfang über die moderne Biotechnologie sichern werden und zudem in ihrem Leistungsvermögen erheblich gefördert werden.“

Auch wenn es den diesem Thema vorgegebenen Rahmen sprengt, möchte ich einige wenige, sicherlich unvollkommene, weil persönliche Worte zu Fritz Jung's Haltung zur Abwicklung der Akademie der Wissenschaften der DDR sagen. Für ihn war die Akademie nicht nur Arbeitsplatz, sondern auch Kreativschmiede und Ort wissenschaftlicher Auseinandersetzung, dies hat er in den Klassen- und Plenarsitzungen genutzt und auch genossen. Immer fühlte er sich mitverantwortlich für die Erhaltung eines hohen wissenschaftlichen Niveaus, oft kollidierend mit seiner humanistisch geprägten Konzilianz. So war es letztlich unausweichlich, dass er sich aktiv einbrachte in die Zeit des Umbruchs 1990–1992 und ihrer Auswirkungen sowohl für die betroffenen Institutionen als auch Personen. Sein Brief an den damaligen Senator für Wissenschaft in Berlin aus Anlass der durch ihn vorgenommenen ungesetzlichen Abberufung der Akademiemitglieder wird immer ein his-

torisches Dokument dieser Zeit und ihrer Willkürakte bleiben. Dass er sich dann sofort einbrachte, als durch ihre Mitglieder und Unterstützer über den politisch nicht gewollten Fortbestand von Deutschlands ältester Gelehrtengesellschaft nachgedacht wurde, war eine logische Konsequenz.

Am 29.9.92 nahm er im Rahmen einer 4-köpfigen Initiativgruppe, der neben ihm die Akademiemitglieder Alexander, Bernhardt und Eichhorn angehörten, die Arbeit auf, die dann erfolgreich in der Gründung unserer Leibniz-Sozietät mündete. Ich durfte ihm aus meinem damaligen“ Exil „in Japan meine Stimme übertragen, ihm, der sich unvergesslich auch meiner Familie eingebrannt hat. Nur wenige Tage nach dem Tod seiner so geliebten Wegbegleiterin galt seine Sorge und Fürsorge unverändert uns anderen Betroffenen, dokumentiert in einem sehr bewegenden Brief an meine Frau zu seinem Leitartikel zum McCarthyismus in Rostock (4), der damals bundesweit große Aufmerksamkeit erregte. Das war Fritz Jung, der unbestechliche Wissenschaftler und der große Humanist voll menschlicher Wärme und Träume.

Fußnote: Mein besonderer Dank gilt Professor Peter Oehme, MLS, für seine persönlichen Informationen, und zusammen mit Professor Werner Scheler, MLS, für die Quellenbereitstellung aus ihrer Monographie „Zwischen Arznei und Gesellschaft – Zum Leben und Wirken des Friedrich Jung“.

## Literatur

- (1) Zwischen Arznei und Gesellschaft – Abhandlungen der Leibniz Sozietät, Bd. 8, 2002, trafo Verlag
- (2) Med. aktuell 16 (1990) Heft 3
- (3) Dtsch. Ärzteblatt, Jg. 111, Heft 46, 2014
- (4) Arztl. Praxis, Nr. 84, S. 5, 1992